

heraus entstand der Frankfurter Verband. Der neue Verein sollte für die Altersfürsorge zuständig sein und alte Menschen an Familien und Heime vermitteln und dort unterbringen. An die vorhandenen Organisationen erging ein Aufruf, einen solchen Verein zu initiieren. In der Presse erschien ein Spendenaufruf an die Bevölkerung. Mit diesem Geld sollte der Verein finanziert werden.

Der Frankfurter Verband 1918 bis heute

Die Resonanz auf den Spendenaufruf in der Presse war so groß, dass der Verband bereits 1918 gegründet werden konnte, damals unter dem Namen „Frankfurter Verband für Altersfürsorge“.

Über die Jahrzehnte passte der Verband seine Angebote den sich verändernden Umständen und den dadurch neuen Bedürfnissen an. Ab den 1950er Jahren kamen die offene Altenhilfe, Tagespflege und der Hausnotruf zum Angebot hinzu. Der ambulante Dienst löste die Gemeindegemeinschaft ab. 1976 wurde der Verband in „Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe“ umbenannt und setzt inzwischen auf quartiersorientierte Ansätze.

2018: der Frankfurter Verband in Zahlen

Heute ist der Frankfurter Verband der größte Träger sozialer Einrichtungen in Frankfurt. Der Verband betreibt: acht Altenpflegeheime, vier Tagespflegeheime, einen ambulanten Dienst, eine Hausnotrufzentrale, eine Altenpflegeschule und 19 Begegnungs- und Servicezentren, die wiederum weitere Standorte für offene Altenhilfe in Frankfurt anbieten. Etwa 1.500 Mitarbeiter sorgen dafür, dass das funktioniert.

Claudia Šabić

**Kontakt: Frankfurter Verband für
Alten- und Behindertenhilfe e. V.,
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt
am Main, Telefon 069/299 807-0.**

So wird gefeiert

Das Jahr 2018 steht beim Frankfurter Verband im Zeichen des Jubiläums. In seinen Einrichtungen finden über das Jahr verteilt zahlreiche Veranstaltungen dazu statt. Bei den Tagen der offenen Tür oder den Sommerfesten wird an die Geschichte des Verbands erinnert, wenn es beispielsweise heißt: „Musik aus den 20er-Jahren“. Ein stadtweiter Tag der offenen Tür in den Begegnungsstätten fand bereits im September statt.

Drei Fragen an Frédéric Lauscher,

Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe

„Das Biotop stimmt!“ Dieses Lob sprach der 53-Jährige der Stadtgesellschaft aus. Dass die Frankfurter das Engagement für Ältere unterstützen und damit ermöglichen, unterstrich er gegenüber der Senioren Zeitschrift.

Welche Parallelen sehen Sie zwischen der heutigen und der Zeit der Gründung des Frankfurter Verbands?

Ich sehe die Parallelen vor allem in den Herausforderungen, vor denen wir in der Altenarbeit heute stehen und damals standen. Einsamkeit beispielsweise ist aktuell ein großes Problem vieler älterer Menschen. Das war, wenn auch auf andere Art, in der Zeit des Ersten Weltkriegs ähnlich. Denn viele Alte hatten damals ihre Angehörigen verloren. Auch Altersarmut ist heute wieder ein Thema, selbstverständlich auch anders als damals. Interessant ist, dass auch zur Gründungszeit unseres Verbands ein Umbruch in der Versorgungsstruktur bevorstand. Damals kam man weg von der Familie hin zu mehr institutioneller Unterstützung. Heute sind wieder mehr familienähnliche Strukturen gefragt: alternative Wohnformen, quartiersorientierte Ansätze zum Beispiel.

Festlich wird's im November: Am 5. November würdigt die Stadt Frankfurt den Verband mit einem (geschlossenen) Festakt im Römer. Zum Jahresende ist zudem eine Fachtagung zum Thema „Zukunft der Altenhilfe“ geplant. Sie richtet sich an die Fachöffentlichkeit. Näheres war zum Redaktionsschluss nicht bekannt. Aktuelles, auch dazu, wird veröffentlicht unter: www.frankfurter-verband.de, Stichwort Aktuelles. *sab*



Frédéric Lauscher

Was zeichnet den Frankfurter Verband über die Jahrzehnte aus? Was ist das verbindende Element?

Ich sehe den Frankfurter Verband als Innovationsbringer, als Problemlöser. Das ist er ja quasi von Geburt an. Denn er wurde ins Leben gerufen, um ein drängendes Problem der damaligen Zeit zu lösen: die schwierige Versorgung der alten Menschen im Krieg. Neu war, dass das in institutioneller Form geschah. Zudem koordinierte der Verband die einzelnen Einrichtungen. In den 50er Jahren trieb der Verband den Übergang von der Gemeindegemeinschaft zu ambulanten Diensten voran. Es folgten die offene Altenhilfe, Tagespflege, der Hausnotruf. Der Frankfurter Verband war bei diesen Entwicklungen häufig federführend. Auch heute treiben wir



Essen auf Rädern startet.

die Entwicklung hin zur quartiersorientierten Arbeit voran. Unsere Projekte „Netzwerk Neue Nachbarschaften“ oder „Restaurant im Viertel“ sind erfolgreiche Beispiele.

Wie sehen Sie die Zukunft des Verbands und der Altenarbeit?

Wichtig sind zunächst zwei Stichworte: Nachbarschaft und technische Unterstützung. Es ist entscheidend, nachbarschaftliche Strukturen zu schaffen. Der Frankfurter Verband unterstützt das gegenseitige Kennenlernen im Quartier. Wir bieten Raum und Fläche dafür, schaffen die Rahmenbedingungen, die die Bürger dann selbstbestimmt mit Leben füllen können. Denn Nachbarschaftsnetzwerke benötigen auch

Infrastruktur. Auch die technische Unterstützung kann Menschen helfen, länger in ihrem gewohnten Umfeld leben zu können. Assistenz- und Ortungssysteme, alles rund um das Thema „Smart Home“ können Ältere sich zunutze machen. Schon jetzt bedienen ältere Menschen sich zunehmend sozialer Medien, kontaktieren uns zum Beispiel über Facebook.

Generell geht der Trend dahin, dass die Älteren heute mehr Selbstbestimmung einfordern, sie möchten mitreden, wie und wo sie leben oder gegebenenfalls gepflegt werden. Der Lebensabschnitt „Alter“ ist weniger negativ besetzt. Viele verbinden ihn damit, endlich Zeit für etwas zu haben, das im Berufsleben zu kurz ge-



Fotos(3): Frankfurter Verband

Hausnotruftelefon

kommen ist. Allerdings: Jede Generation von „Alten“ ist anders. Schon ein Zeitabschnitt von fünf bis sechs Jahren kann gravierende Unterschiede ausmachen.

Ganz bedeutend ist, dass wir für unsere Arbeit den Rückhalt in der Stadtgesellschaft haben. Wir sind darauf angewiesen, dass die Politik es wichtig findet, etwas für Ältere zu machen und dass die Bürgerinnen und Bürger dies auch unterstützen. Und da gibt es bisher in Frankfurt eine hilfreiche und bemerkenswerte Kontinuität – obwohl gerade Frankfurt nicht „überaltert“ ist. Den Frankfurter Verband gäbe es nicht ohne dieses außergewöhnliche Engagement.

Die Fragen stellte: Claudia Šabić

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohl überlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Verfahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.



Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 0 69/62 32 49 · Fax: 0 69/61 21 61